Herbst

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **74 (1980)**

Heft 21

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Redaktionsschluss:
für GZ Nr. 22, 1980: 7. November

Bis zu den angegebenen Daten müssen die Einsendungen bei der Redaktion, Kreuzgasse 45, Chur, sein.

Anzeigen:
bis 10. November im Postfach 52, Gehörlosen-Zeitung, 3110 Münsingen

GZ

Gehörlosen-Zeitung
für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)
und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich

74. Jahrgang 1. November 1980 Nr. 21

Herbst

An der Ecke des kleinen Ackers leuchten sie wieder in der Sonne glühend rot. Es sind die Hagebutten. Die Früchte des im Frühling rosa blühenden Strauches.

Im Herbst, wenn es gegen Allerseelen ging, zogen wir mit unserer Mutter aus. Wir holten uns Zweige mit den roten Hagebutten. Nach dem grossen Wald auf der weiten Allmend schnitten wir die Silberdisteln. Leuchtendes Rot und silbernes Weiss schmückten die Kränze, die die Mutter auf Allerseelen aus dunkelgrünem Tannenreis gemacht hatte.

Wir haben sie dann auf die Gräber unserer verstorbenen Vorfahren gelegt. Diese Gräber, sie sind längst nicht mehr. Dort, ganz nahe, wo zu Anfang des Jahrhunderts meine Grossmutter zur letzten Ruhe gebettet wurde, liegt jetzt die Asche meines Vetters, eines Mitmenschen aus meiner Generation. Eigenartiger Zufall auf einem städtischen Friedhof.

Der dunkle Serpentinstein mit dem Namen, dem Geburts- und Todesdatum meiner Grossmutter kam dann auf den Bergfriedhof ins Dorf nach Davos. Die Schrift auf dem Stein wurde abgeschliffen. Name, Geburts- und Todesdatum der Urgrossmutter wurden eingemeisselt. Auch dieses Grab wurde für nachkommende Tote gebraucht. Wo der Stein hingekommen ist, weiss ich nicht. So lösen sich Kommen und Gehen, im Werden und Sterben die Generationen ab. Der Zeiger läuft, das Rad dreht sich. Der Tag wechselt mit der Nacht. Die Jahreszeiten wechseln, und die Jahre fliessen dahin.

Allerseelen. Wir stehen am Grab. Wir schauen auf die roten Erika und die gelben Astern. Wir lesen die Schrift auf dem dunkeln Stein. Friede und Ruhe ist auf dem grossen Gottesacker.

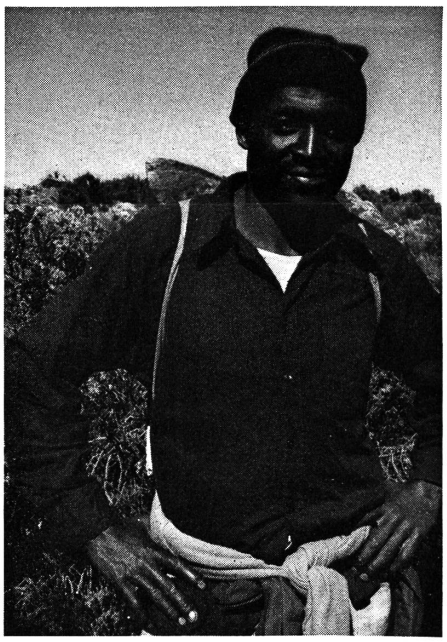
Die Mutter legt die Waldkränze mit den rot leuchtenden Hagebutten und den silbernen Disteln nicht mehr auf die Gräber. Es ist alles so anders geworden. Sind nach der Erkenntnis «im Tode sind alle gleich» auch die Gräber alle gleich? Sie sind es nicht. Auf dem Friedhof der Stadt finden wir manch vergessenes Grab. Kein Blümchen ziert die grüne Rasendecke. Kein Name ist zu finden. Nur eine Nummer steht auf einem Metalltäfelchen. Weil niemand dem Friedhofgärtner die Arbeit bezahlt, bleibt das Grab ungepflegt, «vergessen». Ich weiss, dass der jüngste Bruder meines Vaters so auf einem Friedhof der Weltstadt Paris liegt. Ein Soldatenfriedhof aus vergangenen Kriegszeiten weckt in uns Erinnerungen. Dann schieben sich fremde Namen vor. Oder sind sie gar nicht so fremd? Auschwitz, Buchenwald, Dachau und andere: Konzentrationslager, Vernichtungslager. Es waren über 400. Mehr als 7 Millionen Menschen kamen dort um.

An Allerseelen gingen wir mit unserer Mutter auf den Friedhof, um die Waldkränze auf «unsere Gräber» zu legen. Dabei erzählte sie immer von den Verstorbenen, die wir nicht einmal alle gekannt hatten. Sie erzählte ohne Tränen. Tränen hätten wir an unserer Mutter nicht verstanden. Sie erzählte voll wärmster Liebe. Und solche Liebe möchten wir alle auch unseren Kindern weitergeben, allen unseren lieben Mitmenschen. Nur in und aus der Liebe können wir das Göttliche erahnen. EC

Fataeli

Um 2 Uhr früh verliessen wir die oberste Hütte am Kilimandscharo. Der Himmel war sternenklar. Vor uns lagen 1000 m Aufstieg bis zum höchsten Punkt Afrikas. An der Spitze marschierte unser Führer, Fataeli, meinen Rucksack am Rücken und eine alte Petrollaterne in der Hand. Dann folgte ich, und hinter mir marschierten meine Frau und ihre Freundin Rita. Den Schluss unserer Kolonne bildete der Hilfsführer Erco. Wir waren gut trainiert und an die Höhe gewöhnt, und wir hofften, den 5895 m hohen Gipfel in fünf bis sechs Stunden zu erreichen. Hoch über uns sahen wir die Laternen zweier Partien, die vor uns aufgebrochen waren. Von Zeit zu Zeit rief unser Führer den Vorangehenden zu, und wir errieten, dass er zu langsamerem Steigen mahnte. «Wir werden die ersten auf dem Gipfel sein», sagte er zu mir, und ich nickte ihm zustimmend zu. Wir stiegen auf dem Schuttweglein weiter empor, und mein Barometer zeigte nach einer Stunde die Höhe von 5000 m an. Wieder rief Fataeli in die Nacht hinaus, und dann sahen wir, wie eine Gruppe im Schein der Laterne abstieg. Ein Führer kam mit einer jungen Holländerin an uns vorbei, und wir wussten sofort, dass sie dem zu schnellen Anfangstempo zum Opfer gefallen war.

Wir stiegen in der Dunkelheit weiter, und gelegentlich stiess unser Führer wilde, laute Rufe aus, die sicher dazu dienen sollten, irgendwelche Geister zu vertreiben. Dazwischen pfiff er melodiös das Weihnachtslied «Ihr Kinderlein kommet», um dann wiederum zu seinen heidnischen Rufen überzugehen. Von Zeit zu Zeit trug meine Frau mit einem hellen Jauchzer zur musikalischen Unterhaltung bei.



Fataeli aus Marangu in Tansania.

Fataeli ist 36 Jahre alt, Vater von acht Kindern und hat den Kilimandscharo als Bergführer mehr als 500mal bestiegen.

Nach vier Stunden Aufstieg, immer noch in der Dunkelheit, sagte meine Frau, wir seien vor 8 Tagen um diese Zeit im Kursflugzeug am Kilimandscharo vorbeigeflogen, und der Kapitän habe den Passagieren mitgeteilt, dass der höchste Berg Afrikas im Frühlicht sichtbar sei. Fataeli schien unsere Unterhaltung verstanden zu haben, denn plötzlich zeigte er nach Norden und rief: «Airplane, airplane.» Wir glaubten zuerst einen Satelliten auf der Erdumkreisung vor uns zu haben, doch das winzige Licht kam nä-